

7. November 2013

Das Kind (Folge 356)

Erzählungen von Rainer Kolbe

Völlig durch den Wind

Es war schon von Handwerker die Rede: Die einen fräsen an den Fugen herum, die anderen bauen das Dach ab, um dort, wo vorher kräftiger Schiefer uns vor Wind und Wetter schützte, luftige Planen zu befestigen.

Ich sitze am Schreibtisch und versuche zu arbeiten, da klingelt das Telefon. „Hallo Papa!!“, mein großes Kindes. „Wir haben sturmfrei, ich komme jetzt nach Hause!!“ Sturmfrei? Hitzefrei kann ich, auch schneefrei kam schon mal vor. Aber sturmfrei? „Ja, es gab eben eine Durchsage, es kommt ein Orkan und Süntje kommt auch, ihre Eltern sind nicht zuhause!?“

Ich hatte kein Radio laufen und der Rechner war offline, schließlich wollte ich ja arbeiten. Ich sehe aus dem Fenster. Es weht gering, am Baum vor meinem Fenster regt sich ein Blättchen und segelt dann zu Boden. Ja, es ist Herbst. „Äh, klar, aber wieso ...?“, stottere ich und denke bei mir, dass die Kinder in stürmischen Fällen doch in der Schule eigentlich besser aufgehoben seien als in einem Pastorat mit ohne Dach.

Ich trete vor das Haus, gut, der Wind hat ein wenig aufgefrischt. Aber ein Sturm? Wir sind hier an der Küste schließlich einiges gewohnt, oder? Von oben winkte einer der Dachdecker herunter und hämmerte frohgemut weiter. Ich gehe ums Haus, an der Ecke weht es etwas kräftiger. Ich spreche mit den Dachdeckern, die wissen Bescheid, kein Grund zur Sorge, alles im Griff.

Der Bus kommt aus der grauen Stadt, mein Kind und Süntje toben ins Haus. Schließlich aber wird auch der Kindergarten gegenüber geschlossen, das scheint mir ein ernstes Zeichen zu sein. Ich hole das kleine Kind ab – und dann bricht der Sturm los. Die Dachdecker kommen vom Dach, werfen ein paar Latten auf den Hänger und fahren davon. „Kein Grund zur Sorge!“ Bald biegen sich die Bäume im Garten bedenklich, der Wind rüttelt an den Palisaden und heulte um die Ecken, auf dem Dach knallen die Planen. Dann fällt auch der Strom aus.

Die Mädchen sind völlig durch den Wind: Sie laufen von einem Fenster zum anderen, plappern aufgeregt miteinander, sie sorgen sich um alles und gackern ohne Ende und sind zugleich den Tränen nahe. Letzteres vor allem deshalb, weil der Reitunterricht an diesem Montag wohl ausfällt.

Wir Erwachsenen hingegen bewahren die Ruhe: Wir laufen von einem Fenster zum anderen, um die Bäume im Garten zu beobachten. Wir surfen ohne Ende mit dem Handy, das noch funktioniert, um zu erfahren, ob der Höhepunkt des Sturms vor uns oder hinter uns liegt. Wir sorgen uns um alles, gackern überhaupt nicht mehr und sind den Tränen nahe. Letzteres vor allem, weil wir nicht wissen, was sein noch kommen wird.

Irgendwann aber flaut der Sturm ab.

Plötzlich ist der Strom wieder da. Das Telefon klingelt, Süntjes Eltern mögen jetzt nicht Autofahren, um ihr Kind abzuholen. Also darf Süntje bei uns übernachten, die Gästezahnbürste liegt bereit. Am Abend dauert es noch lange, bis im Kinderzimmer Ruhe eingekehrt ist.

Auch am nächsten Tag fällt die Schule aus. Wieso es am Montag stürmt und am Dienstag die Schule ausfällt, offenbart sich uns erst am Mittwoch. Doch der Forst am Rand der grauen Stadt,

geschätztes Naherholungsgebiet samt Waldspielplatz und Lehrpfad, ist nicht mehr. Der Schulbus wäre hier jämmerlich stecken geblieben.

Am dörflichen Feuerlöschteich hat der Sturm zwei der drei großen Bäume gefordert und ein Entleben. In jedem vierten Garten liegt ein Baum längs der Windrichtung. Die Kirche hat Dachziegel abgeworfen, der Schornstein wackelt, der nächste Gottesdienst wird im Gemeindesaal stattfinden. Dennoch dürfen wir sagen: Es hätte schlimmer sein können.

Vorübergehende Passanten aber zollen unseren Dachdeckern große Bewunderung: Alles hat gehalten. Keine Plane abgerissen, keine Latte durch die Luft geflogen, kein Tropfen Regen eingedrungen, und das Gerüst stand wie eine Eins.

Die Kinder brauchten noch Tage, um sich wieder einzukriegen. Wir Erwachsenen hingegen...